

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1940 bis 30. September 1941

Autor(en): Albert Baur
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1942

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/6a1d55ad-febe-4014-bee1-3bdc8f16ce7f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

des Theobaldmünsters in Thann, der Schlüsselzunft und des Rathauses in Basel, noch vor wenig Jahren als Heizung und Kohlenkeller der Kirche gedient und sah, verelendet und verrußt, schrecklich genug aus. Nun gelang es dem Denkmalpfleger Rudolf Riggenbach im Verein mit Maler Heinrich Müller, die alte Wandmalerei wieder freizulegen, wobei auch Teile noch älterer Bilder aus dem 14. Jahrhundert zum Vorschein kamen. Ergänzt wurde nichts, um die Kunst der alten Meister, die hier gewirkt hatten, nicht zu verfälschen; hingegen wurden alle leeren Stellen so geschmackvoll in Farbe gesetzt, daß der kirchliche Raum, der uns da neu geschenkt wurde, nun einen höchst erfreulichen Anblick bietet. Zudem wurde bei dieser Gelegenheit ein Kapitel baslerischer Kunstgeschichte, das uns bisher verborgen war, in der Festschrift klargelegt.

Die Wiederherstellung geschah im wesentlichen auf Kosten des Arbeitsrappens, der ja nicht nur bei praktischen Bauaufgaben, sondern auch für die Verlebendigung der baulichen Vergangenheit der Stadt Großes geleistet hat. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß diese so wohltätige Einrichtung dieses Jahr durch eine Initiative bedroht war. Eine Ausstellung im Gewerbemuseum, die gleichzeitig mit den prämierten Einfamilienhäusern und Grabmälern zu sehen war, klärte dann die Stimmberechtigten über die Leistungen des Arbeitsrappens auf, und der Arbeitsrappens wurde gerettet, zum großen Glück für die weitere bauliche Entwicklung der Stadt.

D. Bildende Kunst

Am neuen Stadtkasino wurden die Wandmalereien an der Nordfront von *Alfred Heinrich Pellegrini* vollendet, eine Aufgabe von besonderer Schwierigkeit, da der architektonische Zusammenhang mit den andern Fronten gewahrt bleiben mußte und ein bemaltes Feld von geometrischer Form undenkbar gewesen wäre. Die Aufgabe

wurde in bewundernswerter Weise gelöst. So zwar, daß sich zuerst ein leises Befremden über das Ungewohnte einstellt, daß sich aber, je häufiger man das Bild vor Augen bekommt und sich darin einlebt, der Gedanke ausreift, es sei hier etwas Außergewöhnliches und höchst Erfreuliches zustande gekommen.

Auf dem Hörnligottesacker hat *Heinrich Altherr* aus Mitteln des staatlichen Kunstcredits das Jüngste Gericht gemalt, eine breit angelegte Komposition von bewundernswerter Kraft und farbiger Tiefe, die zu den vollgültigsten Meisterwerken der Wandmalerei gezählt werden darf, deren sich unsere Stadt in jüngster Zeit erfreuen darf.

Kunstaussstellungen.

War die Bautätigkeit der Stadt durch die Härten der Kriegszeit sehr beschränkt, so dürfen wir uns um so eher freuen, daß eine Anzahl von Ausstellungen bei uns stattfanden, die an Belehrung und Genuß Ungewöhnliches boten und einem jeden ermöglichten, sich mit unserer Kunst und unsern Künstlern auseinanderzusetzen.

Die Reihe in der Kunsthalle begann Ende September 1940 mit einer Ausstellung der Werke von *Paul Burckhardt*, der sein sechzigstes Altersjahr erreicht hatte. Ein Künstler eigenwilliger Art, dessen Werke nicht leicht mit einem andern verwechselt werden können. Von den andern Malern seiner Generation unterscheidet er sich dadurch, daß bei ihm das Zeichnerische eine stärkere Rolle spielt, was mit seiner Herkunft von der Architektur in Zusammenhang stehen mag. Allerdings hat die Frische und Unmittelbarkeit seiner Farbe darunter nicht gelitten; der Vielgereiste, der Indien sah und im südlichen Italien wie selten einer zu Hause ist, hat überall seine Augen offen gehabt und die Natur auf sich wirken lassen. Er ist vor allem Landschaftler und hat als Heimgekehrter die Gegend am Oberrhein mit liebendem Blick umfaßt und in Bildern festgehalten, die dem Reiz der Stunde und

des Lichts Rechnung tragen. — Neben ihm stellten eine Reihe von Malerinnen aus, *Louise Weitnauer*, *Gertrud Schwabe*, *Selma Siebenmann* und *Dora Kappeler*, die alle der Generation angehören, die um das Jahr 1900 mit ihren Studien begann. Alle haben eine Künstlerschaft erreicht, die weit über dem steht, was man gewöhnlich unter Damenmalerei versteht.

Die *Weihnachtsausstellung* mit ihren 120 Künstlernamen gab einen guten Querschnitt der Bestrebungen, die heute in unserer Stadt herrschen, eignet sich aber nicht zu eingehender Besprechung in dieser kurzen Uebersicht.

Im Februar und März folgte die Gedächtnis-Ausstellung von *Paul Klee*. Der gebürtige Berner hatte in unserer Stadt durch die große Zahl seiner Verehrer und Freunde Heimatrecht erworben, so daß diese wohl umfangreichste Schau über sein Lebenswerk bei uns gerechtfertigt war. Von allen abstrakten Künstlern hat keiner so sehr den Eindruck erweckt, daß es sich bei seiner Malerei nicht um kühle Konstruktionen, sondern um Herzensangelegenheiten handelt. Der Sohn eines Musikers hatte seine besondere Notenschrift gefunden, lange bevor irgendein anderer überhaupt an die Möglichkeit einer Kunst dachte, die sich ganz vom Gegenständlichen um uns gelöst hat und nur mit Rhythmen der Linie, Formen und Farben reden will. Und das Merkwürdige daran war, daß er eine begeisterte Gemeinde fand, die es verstand, diese Noten zu lesen, und wenn auch nicht zu begreifen, doch zu empfinden, daß es sich hier nicht um etwas Dekoratives, sondern um etwas tief Erlebtes und Herzbewegendes handle.

Die *Artistes de la Suisse Romande*, die im April ausstellten, fanden bei uns einen begeisterten Widerhall. Es ist immer wieder erfreulich, festzustellen, daß die Westschweiz nicht einfach Paris nachläuft, sondern ihr durchaus eigenes Gesicht hat, zum Teil mit altvertrauten Zügen, zum Teil mit neuen Namen und neuen Meinungen.

Was uns René Auberjonois, Alexandre Blanchet, Maurice Barraud bedeuten und wie sehr sie auch die Kunst der deutschen Schweiz angeregt haben, das ist uns alles nichts Neues. Aber hier einmal in sorgfältig ausgesuchten Werken eine Uebersicht über das ganze Kunstschaffen der Gegenwart zu gewinnen und es mit unserm eigenen zu vergleichen, das lohnte sich für jeden Besucher der Ausstellung sehr.

Zum Gedächtnis an *Walter Kurt Wiemken*, den Basler Künstler eigenster Art, der im Alter von 33 Jahren allzu früh von uns schied, wurden im Mai 170 seiner Werke ausgestellt. Ein Maler, der sich wie keiner ständig auf der Grenzlinie von Traum und Wirklichkeit bewegte, dem alle Wirklichkeit, die er hungrig und mit ausgesprochenem Sinn für ihre Besonderheit in sich aufnahm, zum Traum wurde, und bei dem jeder Traum die Form einer gesteigerten Wirklichkeit annahm. Ein Unbegreiflicher, soviel man auch über ihn schreiben mag, aber doch einer, der auf den Saiten unserer Seelen zu spielen vermag, sofern wir uns nicht allzu lehrhafte Begriffe von Kunst angeeignet haben und ein Werk anders in uns aufnehmen können als durch verstandesmäßige Analyse. Wiemken war ein Verwandter im Geiste von Paul Klee, wenn er sich auch mit ganz andern Mitteln ausdrückte.

Als Beitrag der Kunst zu der Gedächtnisfeier der Gründung der Eidgenossenschaft fand dann von Ende Juni bis Ende August eine Ausstellung *Schweizer Volkskunst* statt, die uns tiefe Einblicke in die Art verschaffte, in der sich bis vor nicht langer Zeit unser Bauerntum seine Welt zu schaffen und sein Wesen auszudrücken verstand. Diesmal war es vor allem die Ostschweiz, das Appenzellerland, das zur Sprache kam. Vor allem in seiner Malerei, in den farblustigen Darstellungen von Alpauzügen, von Bauernhäusern und Landschaften, einer Malerei, die sich nicht zu sehr mit der Meisterung der Wirklichkeit plagt, sondern die Dinge uns so zeigt, wie man sich an sie erinnert, die an lustige Volksliedlein

mit einem Jodel hintendran gemahnt. Dabei ist die Kunstfertigkeit gar nicht gering, wie geschriebene Sprüche aus dem 18. Jahrhundert mit Anfangsbuchstaben und Schnörkeln bewiesen. Daneben viel bemalte Schränke und Truhen, die uralte Weißküblerei als eigenste Kunst der Sennen, dann die Langnauer und Heimberger Töpferei in ihrer ganzen Herrlichkeit, Stickerei und andere Textilarbeiten mit ihrer eigenen bäuerlichen Handschrift. Die Ausstellung brachte uns die alten Zeiten und die alte Schweiz, ein verschwundenes Märchenland, vergessen von den meisten, nur zum geringsten Teil durch Veranstaltungen wie das Heimatwerk wiederbringlich, da die alte unmittelbare Schaffenskraft unser Bauerntum verlassen hat. Sollte sie wiederkommen, müßten erst ganz andere wirtschaftliche und geistige Grundlagen geschaffen werden.

Im September folgte dann noch eine Ausstellung des in Basel geborenen und auf dem Horgenberg bei Zürich lebenden Malers *Fritz Zbinden* mit seinen intimen frischen Landschaften, zusammen mit Bildnissen und andern Werken von *Esther Mengold*, die bei uns längst trefflich eingeführt ist.

Das Gewerbemuseum stellte im Herbst 1941 eine umfassende Schau über die *Warenpackung* aus, die sich nicht bloß mit den üblichen Arbeiten der Gebrauchsgraphiker befaßte. Alle Kulturstufen waren dabei vertreten, von den Halbkulturvölkern bis zu den Einrichtungen, wie sie die heutige Industrie benötigt; dadurch bekam das Thema, das auf den ersten Blick dürr und wenig fruchtbar erscheint, etwas ungemein Anregendes und im besten Sinn Belehrendes.

Die Ausstellung über die *Erfindung Gutenbergs*, deren fünfhundertjährige Dauer überall in diesem Jahr gefeiert wurde, hätte auch in einer Weltstadt als ein Ereignis gelten dürfen, so reichhaltig und gründlich war sie angelegt. Die Universitätsbibliothek war zusammen mit dem Gewerbemuseum Veranstalterin; ihre außer-

ordentlichen Bestände an Wiegendrucken waren da zu sehen, Schätze, die nur selten ans Licht kommen und für die meisten Besucher etwas durchaus Neues darstellten. Dazu kam der Besitz des Gewerbemuseums an einzelnen Inkunabelblättern, der so bedeutend ist, wie kaum ein ähnliches Institut über einen so großen verfügen wird. Das war so systematisch geordnet, daß man sich über alle Besonderheiten der Frühdrucke, über die Schriftgestaltung, die Anordnung des Satzspiegels, die Titelblätter, Initialen, den Buchanfang und den Buchschluß, über die Buchillustration bestens unterrichten konnte. Ueber die ältesten Einrichtungen für den Schriftguß, der Pressen und des Bucheinbands wurde man durch Bilder und Modelle belehrt. Die Ausstellung, zu der auch einiges Material aus auswärtigen, aber nur schweizerischen Bibliotheken zu Hilfe genommen war, wurde auch von Fachleuten und Liebhabern von auswärts stark besucht.

Für die Ausstellung «*Us aigenem Bode*» im April, die über die Leistungen und Möglichkeiten des Mehranbaus unterrichtete, gab das Gewerbemuseum nur seine Räume her und war nicht selbst Veranstalterin.

Bei der Ausstellung über *das Glas*, die im Mai und Juni stattfand, war das Hauptgewicht auf die gegenwärtige Industrie gelegt, die ja in der Schweiz mit Ausnahme einer einzigen Firma im Luzernischen, die auf zweihundert Jahre zurückblicken kann, ziemlich neu ist. Man erfuhr da das Wissenswerte über die technische Herstellung des Glases, über seinen Gebrauch und seine Formen, wobei die schöne Gestaltung der heutigen Haushaltsgläser ins Auge fiel. Eine zweite Abteilung brachte dann Beispiele aus der Kunstgeschichte des Glases seit dem grauen Altertum, vorwiegend aus dem Besitz des Kunstgewerbe- und des Historischen Museums sowie aus privaten Sammlungen, zum großen Teil Stücke von hervorragender Schönheit und feinsten Arbeit.

Im September folgte dann eine gemeinsam mit dem Museum für Völkerkunde veranstaltete Ausstellung *Kunst-*

stile der Südsee, die nicht nur höchst reizvolle Stücke darbot, die im Museum für Völkerkunde wegen Raummangels noch nie gezeigt worden sind, sondern in verdienstvoller Weise darauf hinwies, daß das Kunstschaffen der Halbkulturvölker nicht für sich in der Luft steht, sondern von den benachbarten Völkern hoher Kultur, in diesem Falle Chinas und Javas, beeinflußt worden ist.

Damit kam jedermann auf seine Rechnung, der den Zusammenhängen von Kultur- und Kunstgeschichte nachzugehen liebt und weiß, wie aus einer Ausstellung bleibender Gewinn zu ziehen ist.

Albert Baur.
